

# Feministische Philosophie

Ergebnisse, Probleme, Perspektiven

Bearbeitet von  
Herta Nagl-Docekal

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 284 S. Paperback  
ISBN 978 3 596 31003 6  
Format (B x L): 12,5 x 19 cm

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Metaphysik, Ontologie > Feministische Philosophie, Gender Studies](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Herta Nagl-Docekal**  
**Feministische Philosophie**  
Ergebnisse, Probleme, Perspektiven

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

---

# Inhalt

## Einleitung

<b>Feministische Philosophie unter post-feministischen Bedingungen</b> . . . . .	7
--	---

## Kapitel 1

<b>Zur Anthropologie der Geschlechter</b> . . . . .	17
1. Warum es keine »natürliche« Ordnung der Geschlechter gibt . . .	17
2. Leiblichkeit als Thema von Freiheit . . . . .	28
3. Sind »binäre Oppositionen« diskriminierende Sprechakte? . . .	37
4. »Cartesianismus« – ein Vorwurf mit Präzisierungbedarf . . . .	41
5. »Sex/Gender«: Wie eine langwierige Debatte beendet werden könnte . . . . .	46

## Kapitel 2

<b>Die Kunst und das Weibliche</b> . . . . .	69
1. »Art is gendered« . . . . .	69
2. Sigmund Freud und die Künstlerin . . . . .	75
3. Schreiben mit weißer Tinte . . . . .	90
4. Feministische Ästhetik . . . . .	109

## Kapitel 3

<b>Vernunft – ein männlich konnotierter Begriff.</b> . . . . .	124
1. Ein Problem – viele Fragen . . . . .	124
2. Rationalität und Geschlechtsblindheit in den Wissenschaften . . .	125
3. Beruht die Wissenschaft auf aggressiver Männlichkeit? . . . . .	152
4. Die Kritik am abendländischen Logos . . . . .	160
5. Ist das Subjekt durch instrumentelle Vernunft geprägt? . . . . .	166
6. Abgespaltene Gefühle . . . . .	171

## Kapitel 4

<b>Für eine nicht-essentialistische Politik . . . . .</b>	<b>178</b>
1. Moralphilosophische Grundlagen . . . . .	178
2. Das feministische »Wir« . . . . .	188
3. Staatsbürgerinnen oder: Warum die Vertragstheorie reformuliert werden sollte . . . . .	200
 Anmerkungen . . . . .	 223
Namenregister . . . . .	279

---

## Einleitung

### **Feministische Philosophie unter post-feministischen Bedingungen**

Ob dieses Buch mit einer Bestimmung des Begriffs »Feministische Philosophie« beginnen sollte? Von den äußeren Daten her wäre anzunehmen, daß längst bekannt ist, worum es bei diesem Forschungsvorhaben geht. Rückblickend ist ein mehr als drei Jahrzehnte umfassender Diskurszusammenhang zu konstatieren: Im Kontext der Studentenbewegung der ausgehenden sechziger Jahre begannen Philosophinnen – ähnlich wie Vertreterinnen anderer Wissenschaften – ihr Fach mit den Problemen der Geschlechterhierarchie zu konfrontieren. Hinzu kommt, daß dieser »Beginn«<sup>1</sup> genaugenommen als eine »Wiederaufnahme« bezeichnet werden müßte, da die Benachteiligung von Frauen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit schon wesentlich früher in philosophischem Kontext thematisiert worden war, etwa durch John Stuart Mill und Harriet Taylor Mill, oder – um noch ein Beispiel aus dem siebzehnten Jahrhundert anzuführen – durch den Cartesianer François Poulain de la Barre. Freilich handelte es sich dabei um jeweils vereinzelte Wortmeldungen, die keine Forschungstradition begründeten. So wurde denn auch der Ausdruck »Feministische Philosophie« erst im Zuge des Neubeginns an der Wende von den sechziger zu den siebziger Jahren geprägt; er dient heute gewöhnlich als *umbrella term* für die gesamte seitherige Entwicklung, die sich als ein zunehmend breiter gefächerter Diskurs darstellt<sup>1</sup>. Doch nicht nur diese jahrzehntelange Kontinuität, auch die Fülle von Publikationen könnte es naheliegender erscheinen lassen, das Vorhaben »Feministische Philosophie« für etabliert zu halten. In Form von Einzelstudien und Artikeln in Fachzeitschriften sowie im Rahmen eigens gegründeter Journale und Buchreihen<sup>2</sup> liegt inzwischen eine solche Vielfalt von Schriften vor, daß Überschaubarkeit längst nicht mehr gegeben ist. Bezeichnenderweise mehren sich neuerdings die Versuche, mit Bibliographien, Kompendien und Gesamtdarstellungen einen Überblick zu vermitteln<sup>3</sup>. Gleichwohl wäre es vorschnell, aus diesen Gegebenheiten schließen zu wol-

len, das Vorhaben »Feministische Philosophie« sei heute ebenso anerkannt wie andere zeitgenössische Entwicklungen, etwa die »Angewandte Ethik« oder die Debatte zu Minderheitenrechten<sup>4</sup>.

Die erstaunlich persistenten Vorbehalte haben unterschiedliche Gründe. Betrachtet man die im Bereich der philosophischen Profession, insbesondere in Diskussionen, artikulierten Stellungnahmen, so zeigt sich zum einen, daß es oft der Begriff »Feminismus« als solcher ist, der mit Ablehnung quittiert wird, wobei hinzugesetzt sei, daß diese Form der Distanznahme keineswegs allein bei männlichen Vertretern des Faches anzutreffen ist. Ausschlaggebend für eine derartige Reaktion ist in der Regel ein restringiertes Verständnis des Begriffs: »Feminismus« wird dann ausschließlich mit gewissen simplifizierenden Patriarchatsthesen und militanten Praktiken aus den Anfängen der Studentenbewegung, genauer gesagt, der daraus hervorgegangenen »Neuen Frauenbewegung« assoziiert. Doch wäre von Philosophierenden die Fähigkeit und Bereitschaft zu erwarten, den Blick auf den Kern eines Problems zu richten, auch wenn die Art, in der dasselbe in frühen Artikulationsformen präsentiert wird, noch Differenzierungsmängel aufweist. Dieser Kern liegt hier in der Benachteiligung aufgrund der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht, die – in diversen Formen – nach wie vor alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens prägt. Wohl gab es im Laufe der letzten Jahrzehnte wesentliche Veränderungen: In vielen Ländern wurden bestehende Defizite in der formalrechtlichen Gleichstellung von Frauen bereinigt, wurden Maßnahmen getroffen, um Asymmetrien zwischen den Geschlechtern, etwa im Bereich des Familien-, des Scheidungs-, oder auch des Arbeitsrechts, zu unterbinden, und wurden ferner Instrumente zu einer gezielten Förderung von Frauen geschaffen. Dessenungeachtet sind in der Regel die Frauen in politischen Entscheidungsgremien, in Führungspositionen von Wirtschaft und Wissenschaft, wie in den höheren Lohngruppen insgesamt<sup>5</sup>, weiterhin massiv unterrepräsentiert. Dem entspricht, daß der Frauenanteil unter denjenigen, die an oder unterhalb der Armutsgrenze leben, nach wie vor hoch ist. Hinzu kommt noch, daß die »neue Armut«, die aus den derzeit laufenden ökonomischen Umwälzungen – insbesondere aus dem internationalen Anwachsen von Teilzeit- und Niedriglohnbeschäftigungen – sowie aus der damit einhergehenden Reduktion des Sozialstaats entspringt, in einem solchen Ausmaß von Frauen ge-

tragen wird, daß weltweit eine »Feminisierung der Armut« zu diagnostizieren ist<sup>6</sup>. Somit erweist sich die These, wonach Frauen auch heute in vielfältiger Form benachteiligt sind, als gut belegt. Sie bildet den Ausgangspunkt des Begriffs »Feminismus«, sofern dieser den Charakter einer allgemeinen Bezeichnung hat, unter welche sich die verschiedenen, keineswegs homogenen Ansätze zur Überwindung der Geschlechterasymmetrien subsumieren lassen. Warum also sollte der Feminismus in pauschaler Weise perhorresziert werden? Müßten nicht im Gegenteil alle demokratisch Denkenden seine zentrale Intention teilen? Der in dieser Frage angelegte Gedanke wird im letzten Kapitel dieses Buches näher ausgeführt; dort wird erläutert, daß und in welcher Weise das feministische Anliegen moralphilosophisch legitimierbar ist. – In terminologischer Hinsicht sei angemerkt, daß der Ausdruck »Feminismus« im folgenden durchgängig als ein Allgemeinbegriff im eben skizzierten Sinn verwendet und damit auf das Kernproblem der Diskriminierung bezogen wird. Dies ermöglicht auch, die Überlegungen so mancher Autorin, die sich dagegen ausgesprochen hat, als eine »Feministin« bezeichnet zu werden, dennoch zu berücksichtigen. Derartige Selbst-Abgrenzungen sind ja gewöhnlich darauf zurückzuführen, daß der Terminus »Feministin« in einem engen Sinn verstanden und mit einer jeweils bestimmten – und als fragwürdig eingeschätzten – Denk- und Aktionsweise assoziiert wird. Für die folgenden Erörterungen ist hingegen ausschlaggebend, ob ein thematischer Zusammenhang mit dem genannten zentralen Anliegen besteht.

In letzter Zeit wird Vorbehaltlichkeit gegenüber dem Begriff »Feminismus« häufig auch in Gestalt der These artikuliert, daß die Gegenwart als eine »post-feministische« Ära zu betrachten sei. Im Zeichen dieser These fließen Auffassungen zusammen, die ansonsten sehr unterschiedlichen Denkkontexten angehören. Da ist zum einen die Kritik »von außen«. Sie entspricht dem in der kommerzialisierten Alltagskultur, insbesondere in der Werbung, vielfach suggerierten Befund, der Feminismus stelle eine Aberration dar, die nun glücklicherweise der Vergangenheit angehöre, weil die Frauen zu einem femininen und anspruchsvollen Lebensstil gefunden hätten. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige Auffassung hinsichtlich ihres deskriptiven Anspruchs nicht ernst zu nehmen ist, verschließt sie doch die Augen vor der faktisch gegebenen Benachteiligung und der soeben skizzierten, gerade

jetzt im Gange befindlichen Verschlechterung der Lage vieler Frauen. Um so mehr aber gilt es, die strategische Funktion dieser Sichtweise zu analysieren. Näher betrachtet, erfahren hier traditionelle Geschlechterrollen eine neue Ästhetisierung, die darauf abzielt, den Blick der Öffentlichkeit – auch den der Frauen selbst – von der in diesen Klischeebildern angelegten Diskriminierung abzulenken. So wirkt eine derartige Darstellungsweise in genau entgegengesetzter Richtung zu den Bemühungen um einen Abbau der Geschlechterasymmetrien. Daher wäre anzumerken, daß die Rede von der »post-feministischen« Ära in diesem Fall weniger als eine deskriptive denn als eine politisch-programmatische Aussage konservativer Stoßrichtung gedeutet werden sollte.

Davon zu unterscheiden ist eine andere Variante von »Post-Feminismus«, die man als eine Kritik »von innen« bezeichnen könnte. Ausschlaggebend ist dabei der Gedanke, das Thema der Geschlechterverhältnisse müsse heute auf eine andere Weise erörtert werden als in den ersten Jahrzehnten der Debatte. Daß sich ein dementsprechender Wandel bereits vollzogen hat, wäre etwa daran ersichtlich, daß Begriffe wie »Patriarchat« oder »Emanzipation« in den Hintergrund getreten sind, während Fragen nach der »diskursiven Konstitution von Körpern« und der »heterosexuellen Matrix« sowie das Thema der »Anerkennung von Differenzen« – um nur einige Beispiele zu nennen – nunmehr eine zentrale Stellung im internationalen Interesse einnehmen. In diesem Punkt ist meines Erachtens differenzierend vorzugehen. Als unmittelbar plausibel erscheint, daß ein Forschungsprojekt nur dann seine Aktualität bewahrt, wenn es zu einer immer subtileren Ausgestaltung gelangt. Auch trifft es zweifellos zu, daß das in den Anfängen der feministischen Theorie benutzte Instrumentarium unzureichend war, insofern mit zu simplen Oppositionen – etwa von »Herrschaft und Unterdrückung« – operiert wurde, und insofern zentrale Begriffe wie »Mann« und »Frau« noch kaum eine Untersuchung auf ihren semantischen Tiefengehalt hin erfuhren. Ebenso auf der Hand liegen dürfte, daß Projekte philosophischer Forschung sich nicht abschotten lassen, sondern nur in vielfältiger Beziehung zum gesamten Kontext des jeweiligen zeitgenössischen Denkens vorangetrieben werden können. So versteht es sich beinahe von selbst, daß die Debatte über die Geschlechterverhältnisse in ihrem bisherigen Verlauf durch eine facettenreiche Auseinandersetzung mit praktisch allen Strömungen der Ge-



genwartsphilosophie gekennzeichnet war<sup>7</sup>. Als besonders relevant erwies sich dabei die Rezeption – und eigenständige Weiterführung – jener zeitgenössischen Theorien, die die kontraintentionalen Folgen der Aufklärung in das Zentrum der Aufmerksamkeit rücken<sup>8</sup>. Doch warum sollte dieser vielschichtige Prozeß des Hinausgehens über die ursprünglichen Denkmodelle nicht als eine Binnenentwicklung der Debatte wahrgenommen werden? Der Ausdruck »post-feministisch« evoziert nicht die Vorstellung einer sich zunehmend differenzierenden Argumentation, sondern das Bild einer Abkehr. Dabei dürften unterschiedliche Motivlagen im Spiel sein. Die intendierte Abwendung scheint nicht nur durch die – bereits erörterte – enge Begriffsbestimmung veranlaßt zu sein, derzufolge der Ausdruck »Feminismus« mit den für die Frühphase des Diskurses kennzeichnenden simplifizierenden Konzeptionen zu identifizieren wäre. Vielmehr scheint sich immer häufiger der Gedanke einzumengen, daß die gesamte Problematik der Geschlechterhierarchie ihre Zeit gehabt hat. Damit erfolgt jedoch eine ebenso entscheidende wie fragwürdige Weichenstellung. Die Oberhand gewinnt offenbar eine primär an Marktgesetzen orientierte Haltung: Was zählt, ist Innovation in einem äußerlichen Sinn. Das Problem liegt dabei darin, daß philosophische Fragen *ad acta* gelegt werden, nicht, weil sie als gelöst gelten können, sondern weil sie den *appeal* des Neuen verloren haben. Freilich ist hinzuzusetzen, daß diese Mentalität sich nicht allein hinsichtlich unserer Thematik abzeichnet, sondern auch hinsichtlich anderer gesellschaftlich brisanter Problemstellungen. Was die Frauen betrifft, sind die Folgen doppelt prekär: Sollte sich diese Art der thematischen Innovation durchsetzen, so bedeutete dies, daß die Benachteiligung auf Grund der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht gerade zu dem Zeitpunkt von der philosophischen Tagesordnung gestrichen würde, an dem sie sich global gesehen zuzuspitzen droht. Auf diese Weise würde die zweite Variante des »Post-Feminismus«, ungeachtet ihrer ganz anderen Intention, letztlich der ersten in die Hände spielen und ihrerseits beitragen zu dem schon seit einiger Zeit beobachteten »Backlash«<sup>9</sup>. Vor einer derartigen Entwicklung warnt Nancy Fraser, indem sie festhält: »(I)t will not be time to speak of postfeminism until we can legitimately speak of postpatriarchy.«<sup>10</sup> – Das vorliegende Buch nimmt auf diese Diskurslage spezifisch Bezug. Es sondiert, wie das feministische Grundanliegen im Kon-

text der heutigen Debatte zu reformulieren ist, wobei insbesondere die rezenten Forschungen zum Thema »Geschlecht« aufzugreifen sind. Zu berücksichtigen ist auch der – inzwischen durch vielfältige Unternehmungen dokumentierte – Umstand, daß die Benachteiligung von Frauen nicht in jedem Falle durch den gleichen Mechanismus von Diskriminierung bedingt ist<sup>11</sup> und daß sie häufig mit Benachteiligung aufgrund anderer Gegebenheiten – etwa wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnisch, kulturell, religiös oder ökonomisch definierten Gruppe, wegen der Hautfarbe oder der sexuellen Orientierung – verflochten ist<sup>12</sup>. Dabei gilt es freilich eine Gefahr im Auge zu behalten, die sich in letzter Zeit abzeichnet: Im Zuge des Herausarbeitens komplexer Machtstrukturen droht sich die Aufmerksamkeit in der Form zu verlagern, daß die spezifischen Probleme der Diskriminierung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit aus dem Blickfeld geraten<sup>13</sup>.

Für die mangelnde Akzeptanz der Feministischen Philosophie ist aber nicht allein Skepsis gegenüber dem Begriff »Feminismus« im allgemeinen ausschlaggebend. Im akademischen Bereich ist es häufig die Verknüpfung von »Philosophie« und »Feminismus«, die Anstoß erregt<sup>14</sup>. Die diesbezüglichen Vorbehalte weisen eine unterschiedliche Akzentuierung auf. Während manche Einwände von der Befürchtung getragen sind, es komme zu einer Ideologisierung von Philosophie und damit zu einem Verlust ihres argumentativen Anspruchs, machen andere geltend, daß mit der genannten Verknüpfung kein neuer methodischer Ansatz geleistet worden sei. Im Blick auf das zuerst genannte Bedenken ist meines Erachtens der Philosophiebegriff zu hinterfragen, an den hier appelliert wird. Dieser ist offenkundig in einem engen szientistischen Sinn definiert. Der vorgebrachte Einwand läßt sich ja nicht beliebig eingrenzen: Sobald die Thematisierung von Geschlechterasymmetrien als ein Unterlaufen des Forschungsstatus von Philosophie gesehen wird, muß diese Einschätzung auch auf alle anderen Versuche bezogen werden, mit philosophischen Mitteln zur Klärung von moralischen und rechtlichen Problemstellungen beizutragen. Die Feministische Philosophie ist demnach hier »in bester Gesellschaft«, da das geäußerte Verdikt den gesamten Bereich der praktischen Philosophie trifft<sup>15</sup>. Dieser Punkt sollte in seinen Implikationen nicht unterschätzt werden. Es ist nun auch folgendes festzuhalten: Philosophierende, die keinen szientistisch verengten Begriff ihres Faches ver-

treten, können sich genaugenommen dem Kernproblem des Feminismus nicht entziehen. Warum sollten sich etwa rechtsphilosophische Überlegungen mit allen möglichen Formen von Ungerechtigkeit auseinandersetzen, nur nicht mit Benachteiligung auf Grund der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht? Ausgehend von dieser Frage wird im Schlußteil dieses Buches erläutert, wie sich das Thema »Geschlechtergerechtigkeit« im Kontext des zeitgenössischen kontraktualistischen Diskurses verorten läßt.

Für die Auseinandersetzung mit dem zweiten, der Methode geltenden Vorbehalt scheint es nun doch angezeigt, das Projekt »Feministische Philosophie« – obwohl die nötigen Klarstellungen längst erfolgt sind<sup>16</sup> – auch in dieser Einleitung zu erläutern. Zunächst sei bemerkt, daß dieses Projekt nicht den Anspruch erhebt, einen besonderen methodischen Zugang – etwa in der Art der »Sprachanalytischen Philosophie« oder der »Phänomenologie« – zu entwickeln. Wer also moniert, daß ein in diesem Sinn verstandener methodischer Neuanfang nicht vorliege, hat zwar eine zutreffende Beobachtung gemacht, nicht aber das Verfehlen einer Zielsetzung aufgezeigt. Das zentrale Anliegen Feministischer Philosophie geht dahin, das gesamte Fach mit der Problematik der hierarchischen Geschlechterverhältnisse zu konfrontieren. Dies gilt sowohl hinsichtlich der systematischen Teilbereiche – wie Erkenntnistheorie, Ethik, Ästhetik, etc. – als auch im Blick auf die unterschiedlichen Richtungen, durch die der »Kanon« der Philosophiegeschichte sowie die zeitgenössische Debatte bestimmt sind. Demnach läßt sich sagen, daß die Feministische Philosophie »quer« liegt zu spezifischen methodischen Ansätzen wie dem sprachanalytischen, dem phänomenologischen, usw. »Doing philosophy as a feminist« – diese Wendung hat sich im anglophonen Raum inzwischen eingespielt, um die Pointe dieses Zugangs zur Philosophie zu verdeutlichen<sup>17</sup>. (Daß der Ausdruck »a feminist« den Regeln der englischen Sprache zufolge auf Männer ebenso zu beziehen ist wie auf Frauen, hat auch sachliche Relevanz, gilt doch generell, daß die philosophische Erörterung von Ungerechtigkeiten nicht allein Sache der jeweils Betroffenen ist. Als ein Mißverständnis erweist sich demnach die – leider verbreitete – Auffassung, welche mit dem Begriff »Feministische Philosophie« die Vorstellung einer Theoriebildung von Frauen/über Frauen/für Frauen verbindet<sup>18</sup>.)

Das innovative Potential dieses Zugangs erschließt sich, wenn man reflektiert, welche Fragestellungen aus der eben skizzierten zentralen Pointe Feministischer Philosophie resultieren. Ausgehend von den Faktizitäten der Diskriminierung, ist zunächst zu untersuchen, inwieweit das philosophische Denken in Geschichte und Gegenwart an der Ausbildung und Legitimation geschlechterhierarchischer Vorstellungen Anteil hatte bzw. hat. Wie im wissenschaftstheoretischen Teil dieses Buches näher erläutert wird, liegt die Zielsetzung einer solchen kritischen Relektüre nicht allein in der Auseinandersetzung mit explizit frauenfeindlichen Theoremen, sondern auch und vor allem darin, androzentrische Denkmuster kenntlich zu machen, die sich wegen ihres inexpliziten Charakters als besonders folgenreich erwiesen haben. Die an dieser Perspektive orientierte Forschung erbrachte mittlerweile eine große Zahl an Studien zu praktisch allen Perioden der Philosophiegeschichte von der Antike bis zur Gegenwart<sup>19</sup>. Einen Teilaspekt der Aufarbeitung des maskulinen Zuschnitts der philosophischen Tradition bildet die Wiederentdeckung von Philosophinnen. Die dem traditionellen Rollenklischee verpflichtete Auffassung, derzufolge Philosophie Männersache ist, fand ja ihren Niederschlag auch darin, daß die Arbeiten philosophierender Frauen im Rahmen der heute anerkannten Darstellungen der Philosophiegeschichte kaum zur Sprache kommen<sup>20</sup>. Die entscheidende Fragestellung Feministischer Philosophie ist indessen nicht historisch-kritischer Natur; sie lautet vielmehr: Welche Mittel bietet die Philosophie, um die Benachteiligung von Frauen in vollem Umfang sichtbar werden zu lassen und um Alternativentwürfe zu entwickeln, die zur Überwindung der asymmetrischen Strukturen beitragen können? Auch unter dieser Perspektive kommt freilich der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen philosophischen Positionen große Bedeutung zu.

So läßt sich im Blick auf die vielen und divergenten feministisch motivierten Konzeptionen, die mittlerweile vorliegen, sagen, daß Elemente aus praktisch allen Strömungen der Gegenwartsphilosophie angeeignet wurden und daß darüber hinaus Rückgriffe auf das Denken der »Klassiker« aller Perioden, angefangen von Plato und Aristoteles, erfolgt sind<sup>21</sup>. Um dieser Vielfalt von Fragen und Theorien Raum zu geben, entschied ich mich bei meinem ersten Definitionsversuch für eine formale Rahmenbestimmung und charakterisierte »Feministische

Philosophie« als ein »Philosophieren am Leitfaden des Interesses an der Befreiung der Frau«<sup>22</sup>.

Was ist nun, vor diesem Hintergrund, die Intention des vorliegenden Buches? Vorab sei klargestellt, daß die folgenden Ausführungen nicht den Charakter eines Überblicks über die bisherigen Debatten oder die Hauptströmungen des gegenwärtigen Diskurses haben. Sie unternehmen vielmehr den Versuch einer Zwischenbilanz in systematischer Hinsicht. Anhand einiger Teildisziplinen der Philosophie soll erläutert werden, was durch den feministisch motivierten Zugang bislang erreicht worden ist. Zur Umsetzung dieses Anliegens werden zwei Verfahrensweisen miteinander verknüpft. Zum einen soll in argumentierender Form nachvollziehbar gemacht werden, welche Differenzierungen im einzelnen vorzunehmen sind, wenn es gilt, der Problematik der Geschlechterasymmetrie auf angemessene Weise Rechnung zu tragen. Um diesen argumentativen Weg freizulegen, erfolgt – darin besteht das zweite Element – eine kritisch prüfende Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Theorien, wie sie für die heutige internationale Debatte charakteristisch sind. Auf den zuletzt genannten Gesichtspunkt geht auch die getroffene Auswahl – und die Binnengestaltung der einzelnen Teile dieses Buches – zurück. Wenn sich also die folgenden Ausführungen auf philosophische Anthropologie (Kapitel 1) und Ästhetik (Kapitel 2), auf Wissenschaftstheorie und Vernunftkritik (Kapitel 3) sowie auf politische Theorie und Rechtsphilosophie (Kapitel 4) konzentrieren, so deshalb, weil in diesen Bereichen in der letzten Zeit die am meisten beachteten und dadurch richtunggebenden Kontroversen zu verfolgen waren. Hinsichtlich der einzelnen Wortmeldungen, die aus diesem Blickwinkel aufgegriffen und erörtert werden, habe ich eine exemplarische Vorgangsweise gewählt. Mehrfach unternehme ich eine nähere Analyse einzelner Textpassagen, in denen Auffassungen formuliert sind, die weithin geteilt werden und daher in der Diskussion häufig wiederkehren. Wenn ich einer solchen Lektüre *en detail* immer wieder den Vorzug gebe gegenüber zusammenfassenden Darstellungen, so verfolge ich die Absicht, meine kritischen Anmerkungen – etwa zu Überlegungen von Héléne Cixous, Evelyn Fox Keller, Luce Irigaray oder Judith Butler – unmittelbar überprüfbar bzw. nachvollziehbar zu machen. Hervorzuheben ist freilich, daß es mir bei diesem Verfahren nicht um eine Gesamtevaluation des Werkes der betreffenden Autorin-

nen und Autoren geht, sondern lediglich um die Auseinandersetzung mit paradigmatischen, einflußreichen Argumentationsfiguren<sup>23</sup>.

Die eingehende Erörterung gängiger Thesen der feministischen Theoriebildung scheint mir auch der einzige Weg zu sein, um einer Entwicklung gegenzusteuern, die sich zur Zeit deutlich abzeichnet: Eine Phase heftiger Kontroversen wird abgelöst von einem Auseandertreten einzelner Richtungen, die miteinander nicht mehr im Gespräch stehen<sup>24</sup>. Zu den Phänomenen dieser Entwicklung gehört auch, daß sich eine Art »Orthodoxie« herausbildet: Bestimmte Theoreme gelten nun als *received opinions*, die keiner Begründung mehr bedürfen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß ein solches Außer-Streit-Stellen in der Regel nicht auf guten Gründen, sondern nur auf einer Abschottung gegenüber anderen theoretischen Optionen beruht. So besteht denn auch ein Element des vorliegenden Buches darin, derartige Dogmatisierungen zu unterlaufen. Im Zuge der eingehenden Lektüre paradigmatischer Textpassagen wird beispielsweise erläutert, daß die heute verbreitete Identifizierung Feministischer Philosophie mit einer pauschalen »Subjektkritik« oder mit einer rein konstruktivistischen Deutung von »Geschlecht« argumentativ nicht abgedeckt ist, sondern auf einen überzogenen Gestus der Verabschiedung zurückgeht<sup>25</sup>. Diese kritische Analyse wird jedoch nicht nur um ihrer selbst willen geführt, sondern auch im Hinblick auf eine beliebte Form der Diskreditierung: Rhetorisch entgrenzte Thesen werden gerne als *easy target* benutzt, um das gesamte Vorhaben der Feministischen Philosophie abzuwehren. Dieser Strategie ist nur mit argumentativen Mitteln beizukommen. So geht es in diesem Buch letztlich darum, herauszuarbeiten, welche Elemente Feministischer Philosophie inzwischen so gut ausgewiesen sind, daß sich heute ernsthaft Philosophierende nicht mehr darüber hinwegsetzen können.